

## Einkommensungleichheit und Homogamie

Christoph Schröder, März 2011

**Im Zeitraum 1998 bis 2008 war ein merklicher Anstieg der Einkommensungleichheit in Deutschland zu beobachten. Der Gini-Koeffizient auf Basis des Nettoäquivalenzeinkommens stieg um insgesamt 15 Prozent an, wobei die Ungleichheit nach dem Jahr 2005 nicht weiter zunahm. Beim Konzept des Äquivalenzeinkommens wird unterstellt, dass Einkommensunterschiede innerhalb eines Haushalts ausgeglichen werden. Die Ausgleichswirkung ist umso stärker, je unterschiedlicher die individuellen Einkommen der einzelnen Haushaltsmitglieder sind. Diese haushaltsinternen Unterschiede haben jedoch merklich abgenommen. Eine Analyse von Paarhaushalten ergibt, dass vor allem die Kombination von niedrigen Einkommen beider Partner deutlich häufiger vorkommt als zuvor. Beim Erwerbsverhalten zeigt sich, dass die Kombination von Vollzeittätigkeit und Nicht-Erwerbstätigkeit, die zu Einkommensunterschieden innerhalb eines Haushalts führt, deutlich an Gewicht verloren hat. Durch zunehmend homogame Partnerschaften, die sich durch ähnliche Ausbildung, Erwerbsneigung und Einkommen auszeichnen, nimmt die Ungleichheit innerhalb der Haushalte ab und zwischen den Haushalten zu.**

### Haushaltskontext bei Verteilungsanalysen

In Deutschland werden ein zunehmendes Auseinanderklaffen von hohen und niedrigen Einkommen und eine zunehmende Verbreitung von Armut beklagt. Die Ursachen dafür sind nicht zuletzt durch die Strukturveränderungen bei den privaten Haushalten sehr komplex. Die ausschließliche Betrachtung des individuellen Einkommens für Verteilungsanalysen ist nicht ausreichend. Auch wer kein eigenes Einkommen hat, kann wohlhabend sein, wenn andere Haushaltsmitglieder gut verdienen. Dies gilt in erster Linie für Kinder, aber auch für andere Haushaltsmitglieder wie Partner. Umgekehrt kann auch ein hohes Individualeinkommen zu einem niedrigen Wohlstandsniveau führen, wenn dieses Einkommen auf viele Haushaltsmitglieder aufgeteilt wird.

Bei Verteilungsanalysen wird daher meist das sogenannte Äquivalenzeinkommen betrachtet. Hierbei werden zunächst die Einkommen aller Haushaltsmitglieder addiert und dann durch die Anzahl der Bedarfseinheiten dividiert. Die Bedarfseinheiten werden anhand einer Äquivalenzskala berechnet, die Einsparmöglichkeiten durch gemeinsames Wirtschaften berücksichtigt. Damit werden die Einkommen von Haushalten unterschiedlicher Größe

und Zusammensetzung vergleichbar gemacht – hier wird meist zwischen jungen Kindern einerseits und Jugendlichen und Erwachsenen andererseits unterschieden. Das durch die Division des Haushaltseinkommens mit den Bedarfseinheiten ermittelte Äquivalenzeinkommen wird dann wieder allen Haushaltsmitgliedern zurückgespiegelt. Da alle gängigen Äquivalenzskalen der ersten Person des Haushalts ein Gewicht von eins zuordnen, ergibt sich ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen, das mit dem Einkommen einer alleinstehenden Person vergleichbar sein soll. Dies setzt gleichwohl eine adäquate Äquivalenzskala voraus.

Durch die Berücksichtigung des Haushaltszusammenhangs erhöht sich die Anzahl der Einflussfaktoren auf die Einkommensverteilung. Die Einkommensposition einer Person kann sich bei einer Betrachtung im Zeitablauf nicht nur durch ein sinkendes oder steigendes individuelles Einkommen verschieben, sondern auch durch eine geänderte Haushaltszusammensetzung (Trennung, Scheidung, Geburt oder Auszug eines Kindes). Bei einer Querschnittsbetrachtung können sich Einflüsse daraus ergeben, dass sich durch den soziodemografischen Wandel die Gewichte der einzelnen Haushaltstypen (Single-Haushalt, Alleinerziehende, Familien mit Kindern) verschieben. Ein Einfluss auf die gesamte Einkommensverteilung ist auch dadurch möglich, dass sich bei Mehrpersonenhaushalten das Verhältnis der Individualeinkommen der verschiedenen Haushaltsmitglieder zueinander ändert. Kommt es beispielsweise verstärkt zu homogamen Partnerschaften – also der Kombination von Personen mit ähnlicher Ausbildung, Erwerbsneigung und Einkommen –, werden Ungleichheiten beim jeweiligen Individualeinkommen durch den Haushaltszusammenhang weniger gedämpft.

### **Untersuchungsgegenstand und Datenbasis**

Es gibt eine Reihe von Analysen, die darstellen, wie sich der soziodemografische Wandel auf die Einkommensungleichheit auswirkt. Die Änderung der Haushaltstypenstruktur kann rund ein Sechstel der Zunahme der Einkommensungleichheit im Zeitraum 1996 bis 2007 erklären (Hülkamp/Schröder, 2009; Peichl/Pestel/Schneider, 2010). Bezogen auf die relative Einkommensarmut sind vor allem die Zunahme der Alleinerziehenden-Haushalte und der gestiegene Anteil von Personen mit Migrationshintergrund von Bedeutung. Dadurch wird im genannten Zeitraum insgesamt rund die Hälfte des Anstiegs der Einkommensarmut erklärt. Im folgenden Beitrag wird untersucht, wie sich Änderungen im (einkommensbezogenen) Innenverhältnis der Haushalte auf die Einkommensverteilung auswirken. Es wird gezeigt, wie das Individualeinkommen und das haushaltsbezogene Äquivalenzeinkommen zusammenhängen und wie besonders bei Paarhaushalten Ausbildung, Erwerbsintensität und Einkommen der Partner zusammenhängen und ob es zu signifikanten Ände-

rungen kommt. Diese indirekten Effekte des soziodemografischen Wandels wurden bisher für Deutschland noch nicht umfassend untersucht (Faik, 2011). Untersuchungen zur Einkommensungleichheit innerhalb des Haushalts und zum Einkommensverhältnis zwischen Mann und Frau bei Paaren mit Daten bis 2004 finden sich bei Krause (2008).

Datengrundlage sind die vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) bereitgestellten Mikrodaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Das SOEP ist eine von Infratest durchgeführte und vom DIW betreute Panel-Erhebung, die seit 1984 jährlich durchgeführt wird (Wagner/Frick/Schupp, 2007). Betrachtet wird zunächst das Nettoäquivalenzeinkommen aller erfassten Personen. Hierzu wird die Skala einer US-Expertenkommission benutzt (Citro/Michael, 2006; Hauser, 2008; Schäfer/Schmidt, 2009). Sie unterstellt geringere Einsparmöglichkeiten durch gemeinsames Wirtschaften als die von der Europäischen Kommission verwendete modifizierte OECD-Skala. Gleichwohl werden höhere Einspareffekte als auf Basis der früheren OECD-Skala angenommen. Zudem ist die Skala degressiv ausgelegt: Mit jedem weiteren Haushaltsmitglied sinkt der zusätzliche Einkommensbedarf. Als Einkommen wurde das im Folgejahr erhobene Jahreseinkommen herangezogen, das sich besser als das direkt abgefragte Monatseinkommen in seine Komponenten zerlegen und individualisieren lässt. Es enthält allerdings zahlreiche Imputationen oder Ergänzungen durch das DIW. Mit einbezogen in das Gesamteinkommen ist der vom DIW errechnete Mietwert selbstgenutzter Eigentümerwohnungen. Auch die Abzüge in Form von Steuern und Sozialabgaben werden nicht direkt abgefragt, sondern durch das DIW geschätzt. Nicht alle Einzelkomponenten des Einkommens, die zur Berechnung individualisierter Einkommen herangezogen werden müssen, enthalten jedoch Imputationen, sodass sich aus der Addition der Individualeinkommen der Haushaltsmitglieder und der für den gesamten Haushalt anfallenden Einkommenskomponenten nicht immer genau das vom DIW ausgewiesene Haushaltseinkommen ergibt.

### **Entwicklung der Einkommensungleichheit**

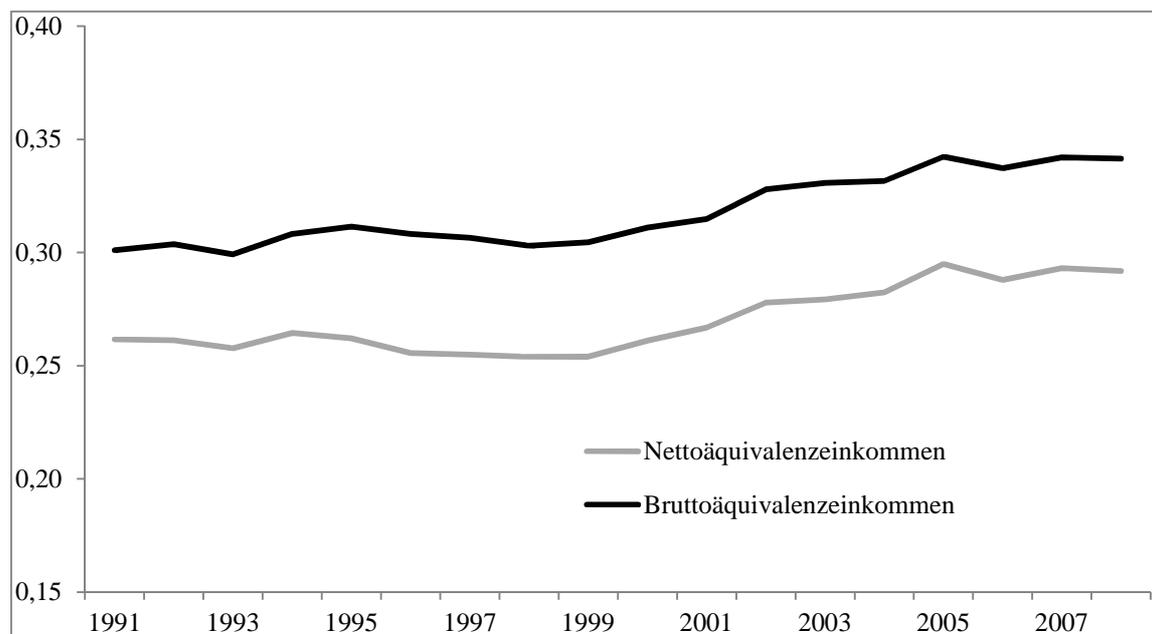
Betrachtet wird zunächst die Ungleichheit des Nettoäquivalenzeinkommens anhand des Gini-Koeffizienten. Für Deutschland zeigt sich nach einem Zwischenhoch Mitte der 1990er-Jahre ein Rückgang bis 1998/1999 und dann wieder ein Anstieg bis zum Jahr 2005. Danach und damit zeitgleich mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit blieb die Einkommensungleichheit in etwa konstant (Abbildung 1). Der Gini-Koeffizient ist ein Konzentrationsmaß, das Werte zwischen null bei vollkommener Einkommensgleichheit und eins bei Konzentration der Einkommen auf eine Person oder einen Haushalt annimmt. Die Ungleichheit des Nettoäquivalenzeinkommens gemessen am Gini-Koeffizient war im Jahr 2008 um 15 Prozent höher als 1998. Diese Ergebnisse bestätigen einerseits den Befund

einer langfristig ansteigenden Ungleichheit und belegen andererseits die nicht weiter zunehmende Ungleichheit in den letzten Jahren. Auch andere SOEP-basierte Analysen kommen auf Basis der modifizierten OECD-Äquivalenzskala zu ähnlichen Ergebnissen (DIW, 2010; Brenke, 2011). Größer als beim Nettoäquivalenzeinkommen ist die Einkommensungleichheit des Bruttoäquivalenzeinkommens (einschließlich der Transfers), da das Steuer- und Abgabensystem wegen der insgesamt progressiven Beitragssätze nivellierend wirkt. Im Verlauf zeigt sich eine weitgehend parallele Entwicklung mit dem Nettoäquivalenzeinkommen und ein ähnlich hoher Anstieg von 13 Prozent des Gini-Koeffizienten im Zeitraum 1998 bis 2008.

Abbildung 1

## Einkommensverteilung in Deutschland: Gini-Koeffizient

Werte des Gini-Koeffizienten<sup>1)</sup> auf Basis des Netto- und Bruttoäquivalenzeinkommens



1) Gini-Koeffizient: Maß für (Einkommens-)Konzentration, das Werte zwischen null bei vollkommener Gleichheit aller Einkommen und eins bei Konzentration der Einkommen auf eine Person annimmt.

Quellen: SOEP v26; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Vergleichbare Resultate ergeben sich, wenn auf die Dezilverhältnisse abgestellt wird, also beispielsweise die Untergrenze des obersten Einkommenszehntels mit der Obergrenze des untersten Zehntels verglichen wird (Dezilverhältnis 90:10). Dieses Verhältnis von einem einkommensstarken zu einem einkommensschwachen Bereich hat sich in den betrachteten zehn Jahren beim Nettoäquivalenzeinkommen um 15 Prozent und beim Bruttoäquivalenzeinkommen um 19 Prozent erhöht. Dabei ging die Schere zwischen mittleren und unteren Einkommen bei beiden Einkommensgrößen stärker auseinander als die zwischen hohen und mittleren Einkommen (Tabelle 1).

Tabelle 1

## Einkommensverteilung in Deutschland: Dezilverhältnisse

Ausgewählte Dezilverhältnisse<sup>1)</sup> auf Basis des Netto- und Bruttoäquivalenzeinkommens und Veränderung im Zeitraum 1998 bis 2008 in Prozent

	1998	2008	Veränderung 1998 bis 2008 in Prozent
<b>Nettoäquivalenzeinkommen</b>			
90:10	3,00	3,45	15,0
50:10	1,68	1,88	11,4
90:50	1,79	1,84	3,2
<b>Bruttoäquivalenzeinkommen</b>			
90:10	3,88	4,62	19,2
50:10	1,94	2,19	13,1
90:50	2,00	2,10	5,4

1) Dezilverhältnis am Beispiel 90:10: Verhältnis des Einkommens der Person, deren Einkommen 90 Prozent der Bevölkerung übertrifft zum Einkommen der Person, deren Einkommen 10 Prozent der Bevölkerung übertrifft. Einkommen jeweils einschließlich des Mietwerts der Eigentümerwohnung.

Quellen: SOEP v26; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

## Verteilung der Individualeinkommen

Im nächsten Schritt wird analysiert, wie der Trend zunehmender Ungleichheit der Einkommen im Haushaltskontext mit der Entwicklung der individuellen Einkommen zusammenhängt. Wird zunächst das Arbeitseinkommen als wichtigste Einkommensquelle analysiert, ergibt sich ebenfalls eine deutliche Zunahme der Ungleichheit, wenn die tatsächlich erwerbstätige Bevölkerung betrachtet wird. Der Gini-Koeffizient ist im Zeitraum 1998 bis 2008 mit 11 Prozent zwar etwas schwächer als bei dem (nichtindividualisierten) Bruttoäquivalenzeinkommen (13,9 Prozent), aber noch immer deutlich angestiegen. Dabei erhöhte sich die Ungleichheit bereits seit 1993 recht kontinuierlich und nahm auch nach 2005 noch leicht zu. Die Zunahme der Lohnungleichheit erklärt sich zu einem Teil auch durch die Zunahme geringfügiger und anderer Teilzeitbeschäftigung. Die Betrachtung basiert nicht auf dem Stundensatz, sondern auf dem Jahresverdienst. Beide Trends haben zu einer höheren Erwerbsbeteiligung geführt. Die Ungleichheitsdynamik ist daher weit schwächer, wenn die gesamte erwerbsfähige Bevölkerung – hier abgegrenzt als Personen zwischen 20 und 60 Jahren – betrachtet wird. Denn durch die gestiegene Erwerbsbeteiligung gibt es derzeit weniger Personen ohne Erwerbseinkommen, was sich dämpfend auf die Ungleichheitsentwicklung auswirkt. Daher ist auch die Ungleichheit des Arbeitseinkommens nach Überwindung der Rekordarbeitslosigkeit im Jahr 2005 wieder leicht zurückgegangen. Wie beim Äquivalenzeinkommen ist im Jahr 1998 ein Zwischentief erkennbar. Im Zeitraum 1998 bis 2008 stieg der Gini-Koeffizient nur um 5,5 Prozent (Tabelle 2).

Tabelle 2

## Entwicklung der individuellen Einkommensungleichheit

Werte der Gini-Koeffizienten und Veränderung 1998 bis 2008 in Prozent

		1998	2008	Veränderung 1998 bis 2008 in Prozent
1	Individuelles Arbeitseinkommen, Erwerbstätige	0,399	0,444	11,1
2	Individuelles Arbeitseinkommen, 20- bis 60-Jährige	0,500	0,528	5,5
3	Individualeinkommen <sup>1)</sup>	0,452	0,487	7,6
4	Individuelles Bruttoäquivalenzeinkommen <sup>2)</sup>	0,447	0,463	3,6
5	Individuelles Nettoäquivalenzeinkommen <sup>3)</sup>	0,402	0,417	3,9
Nachrichtlich:				
6	Bruttoäquivalenzeinkommen	0,304	0,347	13,9
7	Nettoäquivalenzeinkommen	0,253	0,295	16,9

Außer Arbeitseinkommen, Erwerbstätige: Personen ab 20 Jahre. 1) Individuelles Arbeitseinkommen, individuelle Transfers, staatliche und private Renten, private Transfers. 2) Individualeinkommen plus anteilige haushaltsbezogene Einkommen (z. B. aus Vermögen) unter Berücksichtigung der Ersparnisse durch gemeinsames Wirtschaften. 3) Individuelles Bruttoäquivalenzeinkommen abzüglich Steuern und Sozialabgaben (unter Zugrundelegung des durchschnittlichen Steuer- und Abgabensatzes des Haushalts).

Quellen: SOEP v26; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Zu den Individualeinkommen zählt nicht nur das Erwerbseinkommen, sondern auch ein Teil der staatlichen Transfers wie Arbeitslosengeld I, gesetzliche Rentenzahlungen sowie private Transfers und Privatrenten. Betrachtet wird hier nur die Bevölkerung ab 20 Jahren, da Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren größtenteils über kein eigenes Einkommen verfügen. Die Aussagen sollen nicht durch Änderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung verzerrt werden. Die Individualeinkommen der Bevölkerung ab 20 Jahren sind etwas gleichmäßiger verteilt als die Arbeitseinkommen der erwerbsfähigen Einwohner. Dies ist auch naheliegend, da viele Nicht-Erwerbstätige Ersatzleistungen wie Arbeitslosengeld erhalten. Die Dynamik ist mit einem Anstieg des Gini-Koeffizienten von 7,6 Prozent geringfügig höher als beim Erwerbseinkommen (5,5 Prozent).

### Haushaltsinterne Einkommensunterschiede

Um zu untersuchen, wie sich Unterschiede im Einkommen zwischen den Personen eines Haushalts auf die Einkommensungleichheit auswirken, wurde zusätzlich ein individualisiertes Äquivalenzeinkommen berechnet. Hierzu wurden zu dem individuellen Einkommen zunächst die auf Haushaltsebene erzielten Einkünfte addiert. Dies sind die Vermögenseinkünfte, der imputierte Mietwert der selbstgenutzten Eigentümerwohnung und die haushaltsbezogenen Sozialleistungen wie Wohn- und Kindergeld, Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II. Diese Einkünfte werden gleichmäßig auf alle Haushaltsmitglieder aufgeteilt. Um die Einspareffekte durch gemeinsames Wirtschaften zu berücksichtigen, werden die

ergänzten Individualeinkommen mit den Quotienten aus Haushaltsgröße und Bedarfsge-  
wicht des Haushalts multipliziert. Zusätzlich wurde noch ein individualisiertes Nettoäqui-  
valenzeinkommen errechnet, wobei zur Vereinfachung für die einzelnen Haushaltsmitglie-  
der der durchschnittliche Steuer- und Abgabensatz des Haushalts unterstellt wurde. Für das  
errechnete Einkommen ergibt sich in der Summe über alle Haushaltsmitglieder – bis auf  
die bereits erwähnten Unschärfen durch die Imputationen – gerade das über alle Haus-  
haltsmitglieder addierte Äquivalenzeinkommen nach üblicher Berechnung. Hätten alle  
Haushaltsmitglieder gleich hohe Einnahmen, wäre das individualisierte Äquivalenzein-  
kommen identisch mit dem geläufigen Äquivalenzeinkommen.

Der Vergleich zwischen individualisierten (Tabelle 2, Zeile 4 und 5) und nichtindividuali-  
sierten (Zeile 6 und 7) Äquivalenzeinkommen zeigt, welchen Einfluss Einkommensunter-  
schiede innerhalb der Haushalte haben. Sind diese Unterschiede groß, dann führt die Um-  
verteilung innerhalb des Haushalts, die bei der Berechnung des nichtindividualisierten  
Äquivalenzeinkommens unterstellt wird, zu einer deutlichen Verringerung der Ungleich-  
heit. Folglich ergibt sich auch eine große Differenz zwischen der Einkommensungleichheit  
des individualisierten Einkommens einerseits und der des nichtindividualisierten Einkom-  
mens andererseits. Tatsächlich zeigt der Vergleich, dass sich gemessen am Gini-  
Koeffizient die Ungleichheit durch die Umverteilung innerhalb des Haushalts um rund 30  
Prozent verringert (0,295 im Vergleich zu 0,417). Dieser Ausgleichseffekt ist aber kleiner  
geworden, denn die Ungleichheit der individualisierten Nettoäquivalenzeinkommen ist seit  
1998 nur um 3,9 Prozent gestiegen, die der nichtindividualisierten Nettoäquivalenzein-  
kommen aber um 16,9 Prozent, wenn jeweils Personen ab 20 Jahren betrachtet werden.  
Dies legt den Schluss nahe, dass sich die Einkommensunterschiede zwischen den Haus-  
haltsmitgliedern verringert haben und hierdurch die Ungleichheit insgesamt stärker zuge-  
nommen hat.

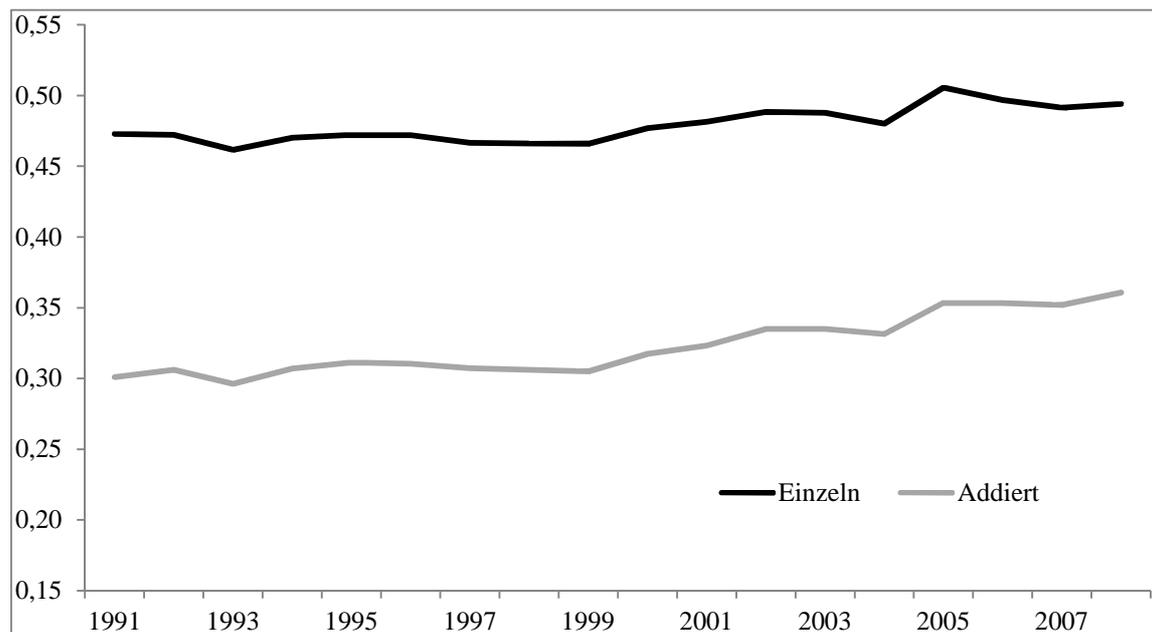
Um dies näher zu untersuchen, werden im Folgenden Paarhaushalte betrachtet. Zunächst  
wird gegenübergestellt, wie sich die Ungleichheit entwickelt hat, wenn zum einen die Ein-  
kommen des Haupteinkommensbeziehers und seines Partners getrennt analysiert und zum  
anderen beide Einkommen summiert werden. Wie zu erwarten, sind die aufsummierten  
Einkommen der Paare bei allen Einkommensbegriffen wesentlich gleichmäßiger verteilt  
als die der Einzelpersonen. Die Einkommensunterschiede zwischen den Partnern werden  
offensichtlich ausgeglichen. Diese Ausgleichswirkung hat sich jedoch deutlich abge-  
schwächt. Im Jahr 1998 war der Gini-Koeffizient der addierten Individualeinkommen noch  
34 Prozent niedriger als beim Einzeleinkommen, im Jahr 2008 betrug der Unterschied nur  
noch 27 Prozent. Demzufolge ergab sich bei der Ungleichheit der aufsummierten Paarein-

kommen auch eine wesentlich höhere Dynamik als bei den Einzeleinkommen. Während die Ungleichheit der Individualeinkommen bei Aufsummierung um 18 Prozent zunahm, stieg der Gini-Koeffizient bei den Personen in Paarhaushalten bei Einzelbetrachtung lediglich um 6 Prozent an (Abbildung 2).

Abbildung 2

## Einkommensungleichheit bei Paaren

Werte der Gini-Koeffizienten<sup>1)</sup> auf Basis des einzelnen und summierten Individualeinkommens<sup>2)</sup>



1) Gini-Koeffizient: Maß für (Einkommens-)Konzentration, das Werte zwischen null bei vollkommener Gleichheit aller Einkommen und eins bei Konzentration der Einkommen auf eine Person annimmt. 2) Individualeinkommen einzeln: Individualeinkommen aller Personen (Haupteinkommensbezieher und Partner). Individualeinkommen addiert: Summe der Individualeinkommen des Haupteinkommensbeziehers und des jeweiligen Partners.

Quellen: SOEP v26; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Auch die am Gini-Koeffizienten gemessene Ungleichheit des Arbeitseinkommens der bis 60-Jährigen, des individualisierten Bruttoäquivalenzeinkommens und des individualisierten Nettoäquivalenzeinkommens ist mit jeweils knapp 4 Prozent bei personenbezogener Betrachtung im Zeitraum 1998 bis 2008 nur geringfügig gewachsen, bei den addierten Einkommen dagegen zwischen 14 und 18 Prozent. Werden beim Arbeitseinkommen ausschließlich die Erwerbstätigen analysiert, ergibt sich auch bei der Einzelbetrachtung ein hoher Ungleichheitszuwachs. Es spielt also keine große Rolle, welcher Einkommensbegriff gewählt wird, der Einkommensausgleich zwischen Haupteinkommensbezieher und Partner ist schwächer geworden. Dies ist gleichbedeutend damit, dass die Einkommen von Haupt- und Nebenverdiener sich weniger unterscheiden als früher und nunmehr häufiger hohe Einkommen beider Partner einerseits und niedrige Einkommen beider Partner andererseits aufeinandertreffen.

Um dies zu belegen, werden die Haupt- und Nebenverdiener der Paare zunächst zusammen betrachtet und nach der Höhe ihres Individualeinkommens in drei gleich große Gruppen eingeteilt. Anschließend werden die Einkommen beider Partner gegenübergestellt. Es zeigt sich, dass die Extreme sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite zugenommen haben. Vor allem niedrige Einkommen beider Partner treffen weitaus häufiger zusammen als vor zehn Jahren. Lag im Jahr 1998 noch lediglich bei 5,5 Prozent der Paare das Individualeinkommen sowohl des Hauptverdieners als auch des Partners im unteren Drittel, betrug dieser Anteil im Jahr 2008 genau 8 Prozent. Am oberen Ende der Einkommensskala waren die Veränderungen geringer: Der Anteil der Paare, deren Einkommen im oberen Drittel lag, stieg in diesem Zeitraum von 9,9 Prozent auf 10,4 Prozent (Tabelle 3).

Tabelle 3

## Einkommensbeziehung bei Paaren

Bezogen auf das Individualeinkommen, Anteil an allen Paaren in Prozent

	Haupteinkommens- bezieher	Partner			
		Niedrig	Mittel	Hoch	Insgesamt
1998	Niedrig	5,5	0,0	0,0	5,5
	Mittel	27,0	10,9	0,0	37,9
	Hoch	28,6	18,1	9,9	56,6
	Insgesamt	61,1	29,0	9,9	100,0
2008	Niedrig	8,0	0,0	0,0	8,0
	Mittel	24,9	10,9	0,0	35,7
	Hoch	25,8	20,1	10,4	56,3
	Insgesamt	58,7	30,9	10,4	100,0

Niedrig: Einkommen im unteren Drittel; mittel: Einkommen im mittleren Drittel; hoch: Einkommen im oberen Drittel.

Quellen: SOEP v26; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Werden die Extreme nicht so eng definiert, sondern die Bereiche „Unten“, „Mitte“ und „Oben“ unterschieden, indem „Unten“ der Bereich ist, in dem beide Partner ein niedriges Einkommen oder ein Partner ein mittleres und der andere Partner ein niedriges Einkommen hat und entsprechend „Oben“ als Bereich mit zwei hohen oder einem hohen und einem mittleren Einkommen gilt, dann liegt das Einkommen der Paarhaushalte in der Mitte, wenn beide ein mittleres oder ein Partner ein hohes und ein Partner ein niedriges Einkommen hat. Es zeigt sich, dass der Bereich „Unten“ mit einem Anteil von 32,9 Prozent im Jahr 2008 gegenüber 32,5 Prozent im Jahr 1998 in etwa konstant blieb. Dagegen legte der Bereich „Oben“ mit einem Anstieg von 27,9 Prozent auf 30,5 Prozent merklich zu. Folglich waren im Jahr 2008 mit 36,6 Prozent deutlich weniger Paare der Mitte zuzuordnen als 1998 (39,5 Prozent). Dies ist ausschließlich darauf zurückzuführen, dass die ausgleichende Kombination, bei der ein hohes Einkommen des Hauptverdieners auf ein niedriges Ein-

kommen des Partners trifft, deutlich seltener geworden ist. Der Anteil sank von 28,6 auf 25,8 Prozent.

Werden andere Einkommensgrößen untersucht, zeigt sich ein ähnliches Resultat: Die extremen Kombinationen legen jeweils an Bedeutung zu, wobei vor allem der Anteil der Paare, bei denen das Einkommen beider Partner im unteren Drittel liegt, zugenommen hat. Abgenommen hat in allen Fällen die Kombination von hohem Einkommen des Hauptverdieners und von niedrigem Einkommen des Nebenverdieners. Am stärksten fallen die beschriebenen Trends beim individualisierten Brutto- und Nettoäquivalenzeinkommen aus: Der Anteil der Paare, bei denen beide Partner ein niedriges Einkommen aufweisen, steigt hier um jeweils rund 3 Prozentpunkte an. Die ausgleichende Kombination von hohem und niedrigem Einkommen hat dagegen um rund 5 Prozentpunkte an Bedeutung verloren. Am schwächsten ist die Dynamik beim Arbeitseinkommen der bis zu 60-jährigen Paare. Die Kombination von zwei niedrigen Einkommen ist beispielsweise zuletzt nur um 1 Prozentpunkt häufiger als zehn Jahre zuvor. Die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt hat sich hier dämpfend ausgewirkt. Denn es gibt jetzt weniger Paare im erwerbsfähigen Alter, bei denen beide Partner ohne Stelle sind und die folglich auch kein Arbeitseinkommen vorweisen können. Daher ist der Anteil der Paare mit zwei niedrigen Arbeitseinkommen gegenüber 2005 – dem Jahr mit der bisher höchsten Arbeitslosigkeit – wieder um gut 1 Prozentpunkt gesunken.

### **Wandel der Erwerbskombinationen**

Dass sich die Einkommen der Partner aus Paarhaushalten stärker im Gleichklang befinden als früher, hat damit zu tun, dass sich die Erwerbsbeteiligung und das Bildungsniveau von Frauen stark erhöht haben. Untersucht werden hier, da der Fokus auf der Einkommensungleichheit liegt, nicht Männer und Frauen, sondern Hauptverdiener und Partner. In 20 Prozent der Fälle ist der Hauptverdiener weiblich. Anfang der 1990er-Jahre waren es erst 14 Prozent. Werden die Paare im erwerbsfähigen Alter (bis 60 Jahre) betrachtet, zeigt sich, dass der Anteil der nichterwerbstätigen Partner im Zeitraum 1998 bis 2008 von 36 auf 31,5 Prozent zurückging. Gleichzeitig ging jedoch auch die Vollzeitwerbstätigkeit des Partners von gut 27 auf gut 23 Prozent zurück. Dies wird jedoch durch den massiven Anstieg der Teilzeitbeschäftigung von 37 auf 45 Prozent überkompensiert. Bei dem Hauptverdiener ist die Vollzeitwerbstätigkeit mit einem Anteil von drei Viertel nach wie vor das vorherrschende Erwerbsmodell. In den letzten Jahren ist lediglich ein leichter Anteilsverlust von 2 Prozentpunkten zugunsten von leichten Erhöhungen sowohl bei der Teilzeitarbeit als auch der Nichterwerbstätigkeit festzustellen (Tabelle 4).

Tabelle 4

## Erwerbsstruktur bei Paaren

Anteil der Erwerbskombinationen von Haupteinkommensbezieher und Partner an allen Paaren in Prozent

	Haupteinkommens- bezieher	Partner			
		Vollzeit	Teilzeit	Nicht erwerbstätig	Insgesamt
1998	Vollzeit	22,1	28,8	26,3	77,2
	Teilzeit	2,4	4,1	4,1	10,7
	Nicht erwerbstätig	2,7	3,9	5,5	12,2
	Insgesamt	27,2	36,9	35,9	100,0
2008	Vollzeit	18,8	35,1	21,4	75,3
	Teilzeit	2,6	4,2	4,9	11,6
	Nicht erwerbstätig	1,9	5,9	5,2	13,0
	Insgesamt	23,3	45,1	31,5	100,0

Jeweils Personen im Alter bis 60 Jahre.

Quellen: SOEP v26; Institut der deutschen Wirtschaft Köln



Entsprechend diesen geänderten Randverteilungen haben sich auch die Häufigkeiten der verschiedenen Kombinationen verschoben. Die Kombination aus zwei Vollzeitstellen ist im Zeitraum 1998 bis 2008 etwas seltener geworden (Rückgang von gut 22 auf knapp 19 Prozent) und die der beidseitigen Nichterwerbstätigkeit ist ungefähr gleich bei gut 5 Prozent geblieben. Mit gut 6 Prozentpunkten hat die bereits vor zehn Jahren schon häufigste Kombination aus Vollzeiterwerbstätigkeit des Hauptverdieners und Teilzeitjob des Nebenverdieners deutlich zugelegt. Verlierer ist dagegen vor allem das klassische Ein-Verdiener-Modell mit Vollzeitbeschäftigung des Hauptverdieners und Nicht-Erwerbstätigkeit des Partners, bei dem es am stärksten zu einem Einkommensausgleich zwischen den Partnern kommt.

## Veränderung der Qualifikationsstruktur

Bei der Qualifikation lässt sich generell ein Trend zu einer höheren Ausbildung feststellen. Bei den Nebenverdienern ging der Anteil der Niedrigqualifizierten (ohne Berufsausbildung) von knapp 24 auf 17,5 Prozent zurück, der Anteil der Höherqualifizierten (mit abgeschlossenem Studium) stieg dagegen um 2,5 Prozentpunkte an (Tabelle 5). Damit gab es im Jahr 2008 bei den Partnern deutlich mehr Höherqualifizierte als Niedrigqualifizierte. Auch bei den Hauptverdienern verschoben sich die Anteile deutlich in Richtung auf eine höhere Qualifikation. Dadurch waren zuletzt bei deutlich weniger Paaren beide Partner formal niedrigqualifiziert. Der Anteil ging im Zeitraum 1999 bis 2009 um 2,5 Prozentpunkte zurück. Dagegen waren deutlich häufiger beide Partner hochqualifiziert. Die entsprechende Kombination legte in diesem Zeitraum um 2,8 Prozentpunkte zu. Auffällig ist, dass die Partnerwahl hinsichtlich des Bildungsniveaus nicht zufällig erfolgte. Die Kombination von

zwei niedrigqualifizierten Partnern kommt derzeit 2,4-mal so häufig vor, als sie bei vom Bildungsniveau unabhängiger Wahl zu erwarten wäre. Unter der Annahme, dass die Qualifikation für die Partnerbindung keine Rolle spielt, treffen zwei Hochqualifizierte immerhin noch 1,8-mal so häufig aufeinander. Diese Faktoren sind bei den Niedrigqualifizierten im Zeitablauf etwas gestiegen, bei den Hochqualifizierten dagegen leicht gesunken. Bedingt wurden die Veränderungen in den Anteilen der verschiedenen Kombinationen aber in erster Linie durch Änderungen im Qualifikationsniveau und nicht durch Veränderungen bei der Partnerbindung. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass nicht speziell auf sich neu findende Paare, sondern auf jeweils alle Paare abgestellt wurde – Verhaltensänderungen bei der Partnerwahl zeigen sich dadurch nicht unmittelbar.

Tabelle 5

## Ausbildungsniveau von Paaren

Anteil der Bildungskombinationen<sup>1)</sup> an allen Paaren in Prozent

	Haupteinkommens- bezieher	Partner			
		Niedrig	Mittel	Hoch	Insgesamt
<b>1999</b>	Niedrig	7,1	5,9	1,2	14,2
	Mittel	13,5	35,3	6,6	55,3
	Hoch	3,2	15,8	11,4	30,4
	Insgesamt	23,8	57,0	19,3	100,0
<b>2009</b>	Niedrig	4,6	5,5	0,9	11,0
	Mittel	10,0	36,9	6,7	53,6
	Hoch	2,8	18,3	14,2	35,4
	Insgesamt	17,5	60,8	21,8	100,0

1) Niedrig: ISCED-Stufe 1 oder 2 (ohne abgeschlossene Berufsausbildung); mittel: ISCED-Stufe 3 oder 4 (mit abgeschlossener Lehre); hoch: ISCED-Stufe 5 oder 6 (abgeschlossenes Studium).

Quellen: SOEP v26; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

## Bewertungsspielraum

In der langfristigen Betrachtung hat die Einkommensungleichheit in Deutschland zugenommen. Die Analyse zeigt, dass der Anstieg der Einkommensungleichheit insgesamt im erheblichen Maß damit zusammenhängt, dass sich Einkommensunterschiede innerhalb der Haushalte verringert haben. Dahinter stehen nicht zuletzt für sich genommen positive gesellschaftliche Entwicklungen wie die verbesserte Ausbildung und höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen. Bei der Interpretation der Einkommensverteilung und ihrer Entwicklung dürfen diese Zusammenhänge nicht übersehen werden. Eine Einkommensumverteilungspolitik, die auch Verhaltensänderungen bei der Partnerwahl ausgleichen will, läuft Gefahr, über das Ziel hinauszuschießen.

## Literatur

Brenke, Karl, 2011, Einkommensumverteilung schwächt privaten Verbrauch, in: DIW-Wochenbericht, Nr. 8, S. 2–12

Citro, Constance / Michael, Robert (Hrsg.), 2006, *Measuring Poverty: A New Approach*, Washington D.C.

DIW – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, 2010, SOEP-Monitor 1984 – 2009: Zeitreihen zur Entwicklung ausgewählter Indikatoren zu zentralen Lebensbereichen, Analyse-Ebene: Person, URL: [http://www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/diw\\_01.c.362760.de/soepmonitor\\_person2009.pdf](http://www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/diw_01.c.362760.de/soepmonitor_person2009.pdf) [Stand: 2011–03–04]

Faik, Jürgen, 2011, Demografie und Einkommensungleichheit, in: WSI-Mitteilungen, 64. Jg., Nr. 1, S. 19–26

Hauser, Richard, 2008, Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialpolitischen Kontext, in: Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.), *Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung*, Wiesbaden, S. 94–117

Hülkamp, Nicola / Schröder, Christoph, 2009, Einkommensungleichheit und -armut in Deutschland, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), *Agenda 20D: Wege zu mehr Wachstum und Verteilungseffizienz*, Köln, S. 169–196

Krause, Peter, 2008, Redistributive Impacts of Government and Private Household Activities: Trends in Equivalized Household Incomes and Earnings, Germany 1985 – 2007, URL: <http://www.iariw.org/papers/2008/krause>. [Stand: 2011–03–02]

Peichl, Andreas / Pestel, Nico / Schneider, Hilmar, 2010, Does Size Matter? The Impact of Changes in Household Structure on Income Distribution in Germany, IZA Discussion Paper, Nr. 4770, Bonn

Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg, 2009, Strukturen und Determinanten der Einkommensmobilität in Deutschland, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), *Agenda 20D: Wege zu mehr Wachstum und Verteilungseffizienz*, Köln, S. 131–168

SOEP – Sozio-oekonomisches Panel, 2010, Daten für die Jahre 1984–2009, Version 26, Berlin

Wagner, Gert / Frick, Joachim / Schupp, Jürgen, 2007, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements, in: *Schmollers Jahrbuch*, 127. Jg., Nr. 1, S. 139–169

\*\*\*

## Income Inequality and Assortative Mating

From 1998 to 2008 income inequality increased markedly. The Gini coefficient of the net equivalized income rose by 15 percent. Conceptually, using equivalized incomes implies that differences in the income within the households are eliminated. This redistribution is the more pronounced the more the individual incomes differ. These intra-household differences have diminished, though. The analysis of couple incomes reveals that the combination of low incomes of both partners has become more frequent. On the other hand, the breadwinner model with one partner working full-time and one partner not working at all – a combination mostly accompanied by high income differences within the household – has become less important. The increasing similarity of the partners with respect to education, labor force participation and income has reduced the inequality within the households but increased the inequality between households.